

Ralf Schöppner (Hrsg.)

Vielfalt statt Reformation

Humanistische Beiträge zum Dialog der Weltanschauungen



Alibri

Humanistische Akademie Berlin-Brandenburg



Vielfalt statt Reformation. Hu- manistische Beiträge zum Dia- log der Weltanschauungen Ralf Schöppner (Hrsg.)

Aschaffenburg 2017: Alibri-Verlag,
261 Seiten, 20,00 €
ISBN 978-3865692252

„So wahr mir Gott helfe“: Mit diesen Worten beschließt Angela Merkel am 14. März 2018 ihre vierte Vereidigung als Kanzlerin. Unmittelbar darauf muss sie ihrem frisch gebackenen Heimatminister Horst Seehofer widersprechen, der öffentlich gesagt hat, dass der Islam nicht zu Deutschland gehöre. Frau Merkel bleibt bei ihrer früher geäußerten Meinung: „Der Islam gehört zu Deutschland“. Seehofer hat nicht recht. Seehofer ist jedoch irritiert, dass Merkel ihm widerspricht. Er bleibt auch bei seiner Meinung und „rückt keinen Jota davon“.¹

Nein, doch, nein, doch... . Angeregt durch diesen niveauvollen Meinungsaustausch fragt *Die Zeit* ihre Leserinnen und Leser, ob Deutschland ein christlich geprägtes Land ist, und bekommt erstaunlich informierte Antworten. Die Mehrheit hält Deutschland tatsächlich für ein

¹ In: Wochenzeitung DIE ZEIT: „Seehofer sauer auf Kanzlerin Merkel“, 23. März 2018.

christlich geprägtes Land, zieht daraus aber wesentlich differenziertere Schlüsse als Herr Seehofer. Der Einfluss des Christentums wird nämlich durchaus kritisch gesehen, der Machtanspruch der Kirchen zurückgewiesen, es wird auf Säkularität gepocht, der Einfluss von Aufklärung und Humanismus hervorgehoben oder im Sinne der Christlichkeit Nächstenliebe statt Ausgrenzung eingefordert.

Dementsprechend schreibt eine Interrailerin: „Ist Deutschland christlich geprägt? Kulturhistorisch: Ja, eindeutig. Das Christentum hat unsere Gesellschaft über Jahrtausende geprägt. Das kann unser ausgelassener Konsum von Bier (Klöster) und Wein (Kirche) sein. Oder unser geliebtes Schweineschnitzel (erlaubt, im Gegensatz zum Judentum und zum Islam). Oder dass wir am Aschermittwoch mit dem Feiern aufhören. Oder dass wer Reue zeigt, weniger hart bestraft wird. Institutionell: Ja. Der Staat erhebt Kirchensteuer. Kirchen haben politische Macht, beispielsweise in Rundfunkräten. Politiker schwören ‚so wahr mir Gott helfe‘. Dieser Einfluss ist meines Erachtens im Verhältnis sogar zu hoch, denn individuell definieren sich immer weniger Menschen als Christen.“²

Sogar das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) kritisierte die Äußerung Seehofers in scharfer Form: „Dies ist ein Schlag ins Gesicht der Betroffenen, aber auch für all die Menschen, die sich im interkulturellen und interreligiösen Dialog für Verständigung und unsere gemeinsame Gesellschaft einsetzen“, so Thomas Sternberg vom ZdK.³ Befinden wir uns also mittendrin im interkulturellen und interreligiösen Dialog? Es scheint so.

² Dieser und weitere Kommentare finden sich in: „Religion als Kulisse und Horst Seehofers Bibelwissen“, ZEIT ONLINE 20. März 2018, <https://www.zeit.de/gesellschaft/2018-03/christentum-deutschland-leseumfrage-auswertung>, zuletzt abgerufen am 22. Mai 2018.

³ Wochenzeitung DIE ZEIT: „Seehofer sauer auf Kanzlerin Merkel“, 23. März 2018.

Man könnte den Band *Vielfalt statt Reformation*, der 2017 in der Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg erschienen ist und 14 Aufsätze versammelt, als eine Argumentationsstütze und wissenschaftliche Unterfütterung dieser Diskussion lesen. Die Texte im ersten Teil erarbeiten auf einer eher allgemeinen Ebene eine Begrifflichkeit, die einen zeitgemäßen Dialog der Weltanschauungen ermöglichen soll. Wie ein roter Faden zieht sich hier die Kritik am Identitätsbegriff durch die Texte und zeigt damit auch, dass die Autoren ihren Hegel, Foucault, Adorno, Habermas, Goffman usw. gelesen haben. Identität lässt sich heute, wenn überhaupt, nur noch als eine Beziehungskategorie denken. Wer wir sind, können wir nur erfahren in der Bezugnahme auf andere. Intersubjektivität ist der Schlüssel zum Verständnis moderner Subjekte.

In diesem Sinne entwickelt Wilhelm Schmid eine Philosophie der Lebenskunst, die die allgegenwärtige Identitätsformel zurückweist und mit dem Begriff „Integrität“ operiert. Die Begegnung mit dem Anderen und dem Fremden erscheint dann als Gelegenheit, das Eigene besser zu verstehen. Sich selbst zu befragen, Klarheit zu gewinnen und damit auch die Fähigkeit, anderes zu integrieren und sich selbst zu bereichern. Hans Alma nimmt eher eine Metaperspektive auf das moderne Individuum ein. Auch sie weist den Identitätsbegriff als Kategorie für Menschen in der Spätmoderne zurück. Tatsächlich überlappen, verwischen und vervielfältigen sich die Bezüge, in denen Personen heutzutage leben und handeln. Mittels eines psychologischen Ansatzes – der Dialogischen Selbsttheorie (DST) – fragt sie danach, unter welchen Bedingungen Menschen eher verschlossen bzw. offen sind und bereit sind, in einen interkulturellen Dialog einzutreten.

Ralf Schöppner thematisiert vor allem im Vorwort die Problematik des Identitätsbegriffs. Für den Humanismus stellt er ein „spezifisches Doppelgesicht“ (S. 9) fest: Als universelle Idee einerseits und konkrete

Weltanschauung andererseits besteht für den Humanismus die Notwendigkeit, zwischen dem Allgemeinen und Besonderen zu vermitteln.

Schöppner macht hier aus der Not eine Tugend, indem er dem Humanismus die Rolle des Moderators zwischen den verschiedenen religiösen und weltanschaulichen Gruppierungen zuweist. Diese Funktion hat der Humanismus, haben humanistische Denkerinnen und Denker im Laufe der Geschichte immer wieder übernommen und üben sie auch heute aus. Das aber löst nicht den Widerspruch auf, den dieses „Doppelgesicht“ z.B. den humanistischen Organisationen aufbürdet. Als Institutionen müssen sie sich positionieren und bestimmte Werte und Maximen vertreten, um wahrgenommen und anerkannt zu werden. Als Vertreter einer universellen Idee, die zudem für Pluralismus steht, scheinen sie doch das Gegenteil von einem Verein zu sein, der sich auf eine Satzung festlegen lässt.

Mit einem Aspekt dieses Konflikts befasst sich der Aufsatz von Thomas Heinrichs: „Ein Recht für die Kirchen oder ein Recht für alle?“. Hier erfährt man, dass das „landesherrliche Kirchenregime“ im Zuge der Weimarer Verfassung abgeschafft und die allgemeine Religionsfreiheit eingeführt wurde, dass aber aufgrund der langen gemeinsamen Tradition von Kirche und Staat, die sich über Jahrhunderte parallel entwickelt haben, eine große Kompatibilität zwischen diesen beiden Systemen besteht. Viele der alten Privilegien wurden den Kirchen auch im neuen Rechtssystem gewährt und damit gab es solange keine Probleme, wie es sich um dieselben Menschen handelte – sprich: die Mehrheit christlich war: „Diese enge, historisch gewachsene Verbindung müsse bestehen bleiben, 'bis die Kirche selbst aufgehört haben wird, als Kulturmacht zu bestehen.'“ (S. 85)⁴

⁴ Thomas Heinrichs referiert und zitiert hier: Kahl, Wilhelm: Die deutsche Kirche im deutschen Staat. Berlin 1919, S.15.

Genau dieser Zustand ist nun erreicht, wie der Auftakttext von Carsten Frerk zeigt, der die Ergebnisse verschiedener Meinungsumfragen zum Thema Weltanschauung und Lebenseinstellungen und insbesondere einer aktuellen Emnid-Umfrage in Berlin referiert. Ergebnis der eher quantitativ ausgerichteten Studien ist, dass es zwischen religiösen und konfessionsfreien Menschen in ihren Lebenseinstellungen Überlappungen gibt, die eine Einordnung in Gruppen problematisch erscheinen lässt. Die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner ist konfessionsfrei (61 Prozent), die Christen bewegen sich bei 30 Prozent, eine Minderheit von 5 Prozent ist muslimischen Glaubens.⁵ All diese Nichtchristen werden dazu genötigt, sich kirchenförmig zu organisieren, um staatlicherseits anerkannt zu werden. Ein untragbarer Zustand, findet Thomas Heinrichs und fordert eine Modifizierung des Rechts.

Der zweite Teil des Buches ist geprägt von fünf Aufsätzen, die sich kritisch mit der Lutherdekade befassen. Die Lutherdekade war ein zehnjähriges Gedenken (2008 bis 2017) während des Gedenkens an den Reformator Martin Luther, das vom deutschen Staat mit sechs Millionen Euro (pro Jahr) gefördert wurde und zum Ziel hatte, „die Signatur des Protestantischen in der modernen Welt“ (S. 169) zu zeigen. Gegen diesen Anspruch und auch gegen die finanzielle Unterstützung dieses Projekts mit Steuermitteln erheben die Autorinnen und Autoren Einspruch. Der allgemeine Tenor lautet, dass die Darstellung der Reformation und der Rolle Martin Luthers im Rahmen der Lutherdekade verzerrt und teilweise historisch falsch war. Damit untermauern die Autorinnen und Autoren die Positionen, die Leserinnen und Leser der ZEIT mehrheitlich äußerten: Ja, das Christentum ist einflussreich für Deutschland, aber dieser Einfluss ist kritisch zu sehen.

⁵ Bundesweit sind 35 Prozent konfessionsfrei, 28 Prozent katholisch, 26 Prozent evangelisch, der Rest verteilt sich auf Muslime und andere Religionen. Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Religionen_in_Deutschland, zuletzt abgerufen am 22. Mai 2018.

Enno Rudolph nimmt sich zwei Texte Luthers vor und zeigt mit ihnen, dass Luther mit haarsträubenden Argumentationen den antiken Philosophen Aristoteles regelrecht verteufelte. Luthers Unterstellung, der aristotelische Naturalismus führe letztlich zur Leugnung der Unsterblichkeit der Seele, diene ihm dazu, Aristoteles der Ketzerei zu bezichtigen. Das besondere Verdienst von Aristoteles, als Erster eine Unterscheidung zwischen Physik und Metaphysik gemacht zu haben, wird von Luther kassiert und damit der alleinige Wahrheitsanspruch der (christlichen) Religion restauriert. Nicht nur Philosophen der Antike wurden von Luther angegriffen, auch Zeitgenossen wie z.B. der Vor-denker des Humanismus Erasmus von Rotterdam, der die Idee der Freiheit weiterentwickelte, wurden von Luther verdammt und der Gotteslästerung bezichtigt. Besonders kritisch sieht Enno Rudolph, dass auch der Ton und die Art, wie Luther Auseinandersetzungen führte, jeden Respekt vor dem Gegenüber vermissen ließ. Angemerkt sei hier, dass in Zeiten von Inquisition und Hexenverfolgung der Vorwurf der Ketzerei oder der Gotteslästerung tatsächlich eine Bedrohung für den Beschuldigten darstellten. Damit stützt Rudolph auch die Interpretation von Friedrich Nietzsche, der Luther vorwarf, dass dessen reformatorisches Wirken in Deutschland dazu geführt habe, die Renaissance abzuwürgen und die Finsternis des Mittelalters zu verlängern.

Die Argumentationslinie, der Richard Faber nachgeht, ist nicht weniger verheerend für die Bewertung des Luthertums. Er untersucht die verschiedenen Strömungen des Protestantismus, honoriert die pluralistischen Impulse der Reformbewegungen und wundert sich darüber, dass die Evangelische Kirche Deutschland der lutherischen Linie so viel Entfaltungsspielraum lässt. Denn gerade diese Version des Protestantismus ist diejenige, die für totalitäre Strömungen besonders anfällig war, was sich auch darin zeigte, dass die Deutschchristen 1933 die Vollendung der Reformation im Dritten Reich erblickten (S. 162).

Die Texte von Frieder Otto Wolf und Hubert Cancik schlagen insofern einen Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart, als sie die historische Kritik an Luther weiterführen in eine Kritik des Gedenkens im Zuge der Lutherdekade. Hubert Cancik stößt sich daran, dass ein 500 Jahre alter religiöser Konflikt unter dem Label „Signatur des Protestantischen in der modernen Welt“ den Anspruch erhebt, für sämtliche historischen und kulturpolitischen Errungenschaften der Moderne verantwortlich zu sein, während die Kräfte, die tatsächlich dafür gesorgt haben, dass die ebendort entfesselten Konflikte und Kriege in ein tolerantes Miteinander überführt werden konnten – nämlich Renaissance, Humanismus und Reformation (jenseits von Luther) – verleugnet werden.

Frieder Otto Wolf stößt in das gleiche Horn, wenn er hier eine Kontinuität im Machtanspruch der Kirchen konstatiert, die aktuelle gesellschaftliche Verunsicherungen und die damit einhergehende Identitätssuche missbrauchen, um Deutungshoheit und Einfluss zu sichern. Damit schließt sich der Kreis der Identitätskritik. Am Ende seines Textes stellt Wolf etwas frustriert fest, dass es „angesichts der Trägheitseffekte eines derartigen bereits eingefahrenen Programms [der Lutherdekade, C.B.] völlig unwahrscheinlich ist, dass die hier eingeforderten Korrekturen noch zustande kommen.“ (S. 201) Manche Dialogbemühungen bleiben leider monologisch.

Die anhaltende Relevanz des Buches zeigt sich in der Übereinstimmung zwischen der dort ausgeführten Kritik und den in der ZEIT geäußerten Positionen der Leserschaft. Als abschließender Kritikpunkt sei erwähnt, dass im Vorwort die Paradoxie humanistischer Weltanschauung zwar erwähnt wird, die rechtlichen und institutionellen Bedingungen dieser Probleme auch kritisiert werden, eine Auseinandersetzung aber mit der Frage, was und wer welchen Humanismus heute repräsentiert, leider fehlt. Neben einem interkulturellen Dialog würde man sich hier auch einen intrakulturellen wünschen.

Wenn man das Argumentationsniveau der ZEIT-Leserinnen und Leser⁶ mit dem der Berufspolitiker Merkel und Seehofer vergleicht, dann fällt einem unweigerlich der Hinweis von Ralf Schöppner ein, der im Vorwort auf ein alternatives Verfahren der politischen Ämterbesetzung aufmerksam macht. Bereits in der Antike wurde die Möglichkeit durchdacht und realisiert, politische Ämter nicht durch Wahlen, sondern durch Losverfahren zu besetzen und so dem Zufall Raum zu geben. Vielleicht wäre das nicht nur demokratischer, sondern würde auch die Qualität der Diskussionen verbessern. Bürgerinnen und Bürger an und in die Tombola!

Cordula Bachmann

⁶ Zum Beispiel Turan Saheb: „Das Christentum wurde der europäischen Bevölkerung gewaltsam aufgezwungen und brutal durchgesetzt. Es konnte lange Zeit nur innerlich boykottiert werden; offen kein Christ zu sein, war anderthalb Jahrtausende keine legitime Option. Erst vor etwas über zwei Jahrhunderten haben sich aufgeklärte Menschen gegen den wütenden Widerstand des Christentums humanistische Freiheiten erkämpft; sie waren so erfolgreich, dass seit einigen Jahrzehnten die Christen das wohl oder übel übernommen haben und nun von „Toleranz“ sprechen. Gelebtes Christentum sah aber jahrtausendlang anders aus. Nicht erst mit Hexen- und Ketzerverfolgungen, sondern bereits mit der Ausrottung der „heidnischen“ Religionen – das Christentum konnte nur deshalb Europa beherrschen, weil es einen offenen eliminatorischen Anspruch hatte. Christliche „Nächstenliebe“ bedeutete, Ungläubigen, Zweiflern und Abweichlern zwecks Errettung ihres Seelenheils das irdische Leben zu beenden. Heute ist das Christentum keine Gefahr mehr für unsere humanistische, offene Gesellschaft. Die jahrhundertelange Diktatur des Christentums ist aber nichts, worauf man dankbar zurückblicken kann. Einzelne können bei uns glauben, was sie wollen. Sie müssen sich nur an die (menschengemachten!) Gesetze halten. Unsere Gemeinschaft ist auf Regeln, nicht auf Religion gegründet. Freiheit kann es nur geben, wo Religionen zu schwach sind, um ihren absoluten Wahrheitsanspruch gewaltsam durchzusetzen.“ In: „Religion als Kulisse und Horst Seehofers Bibelwissen“, ZEIT ONLINE 20. März 2018, <https://www.zeit.de/gesellschaft/2018-03/christentum-deutschland-leserumfrage-auswertung>, zuletzt abgerufen am 22. Mai 2018, hier wie im Original wiedergegeben.